

Lukrez | Über die Natur der Dinge

[Was bedeutet das alles?]

Lukrez

Über die Natur der Dinge

Ausgewählt und aus dem Lateinischen übersetzt
von Eva Marie Noller

Reclam

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 14079

2021 Philipp Reclam jun. Verlag GmbH,

Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen

Gestaltung: Cornelia Feyll, Friedrich Forssman

Druck und Bindung: Kösel GmbH & Co. KG,

Am Buchweg 1, 87452 Altusried-Krugzell

Printed in Germany 2021

RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken

der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

ISBN 978-3-15-014079-6

Auch als E-Book erhältlich

www.reclam.de

Inhalt

Einleitung 7

Über die Natur der Dinge – eine Auswahl 19

1. Buch: Die Grundlagen der epikureischen Physik 21
2. Buch: Die Bewegung der Atome 31
3. Buch: Die Seele und ihre atomare Beschaffenheit 43
4. Buch: Von den Abbildern und von der Wahrnehmung 51
5. Buch: Kosmologie und Kulturgeschichte des Menschen 60
6. Buch: Naturerscheinungen 70

Anmerkungen 79

Literaturhinweise 87

Einleitung

»Nahezu unlesbar«? – *De rerum natura* und die Herausforderungen der Lektüre

»Es ist ein seltsames Verhängnis, dass dieses ungemeine, an ursprünglicher poetischer Begabung den meisten, wo nicht allen seinen Vorgängern weit überlegene Talent in eine Zeit gefallen war, in der es selber sich fremd und verwaist fühlte und infolgedessen in der wunderlichsten Weise sich im Stoffe vergriffen hat.« So äußerte sich der Althistoriker Theodor Mommsen im Jahr 1856 in seiner *Römischen Geschichte* (S. 260) über den Dichter Lukrez und sein Werk *De rerum natura*. Mommsens Urteil spiegelt in exemplarischer Weise das (scheinbare) Paradox wider, das von der Antike bis in die moderne Forschung hinein den Blick auf dieses Gedicht bestimmt hat: Wie ist die hochpoetische Form in lateinischen Hexametern mit seinem Inhalt in Einklang zu bringen, der nach Mommsen »undankbarer« nicht hätte sein können? Dieser »undankbare Inhalt« des Gedichts lässt sich folgendermaßen zusammenfassen: Lukrez stellt das System der epikureischen Philosophie dar und rückt dabei besonders die Physik ins Zentrum, das heißt die Lehre von der Natur und ihren Erscheinungen.

Blendet man jene kritischen Perspektiven einmal aus und fragt nicht danach, was und wie Dichtung sein muss, sondern danach, was Dichtung kann, so wird deutlich: *De rerum natura* macht das Unsichtbare anschaulich. Die epikureische Physik basiert nämlich auf der Annahme, dass die gesamte Welt – bis hin zur Seele des Menschen – aus

unsichtbar kleinen Atomen aufgebaut ist. Die Herausforderung besteht nun darin, diese nicht sichtbare Ebene der Welt so zu beschreiben, dass man sie sich vorstellen und sie verstehen kann. *De rerum natura* wird daher der Gattung des Lehrgedichts zugeordnet, also einer Form der Dichtung, die darauf ausgerichtet ist, einem Rezipienten Wissen über einen bestimmten Sachverhalt zu vermitteln. Diese Gattung hat in der griechisch-römischen Antike eine lange Tradition,^{*} das Lehrgedicht des Lukrez aber ist das früheste vollständig überlieferte Lehrgedicht in lateinischer Sprache.

Um besser zu verstehen, welches Konfliktpotential Form und Inhalt von *De rerum natura* bergen, gilt es, sich näher mit der philosophischen Schule des Epikureismus zu befassen und darauf aufbauend genauer in den Blick zu nehmen, wie Lukrez diese Philosophie in seinem Werk zur Darstellung bringt.

Doch zuvor zum Autor selbst.

Titus Lucretius Carus – eine (un)mögliche Biographie

Trotz der zeitlichen Distanz erscheinen uns manche Autoren der Antike recht greifbar. Diese Nähe ist wohl in erster Linie darauf zurückzuführen, dass neben den von ihnen selbst verfassten Werken auch Zeugnisse anderer Autoren über sie überliefert sind oder wir, wie im Fall Ciceros, sogar

^{*} Ein Standardwerk ist nach wie vor Effe (1977), auch wenn seine strikte Klassifizierung der einzelnen Typen des Lehrgedichts in der neuen Forschung zugunsten einer größeren Diversität geöffnet wurde.

seine umfangreiche Briefkorrespondenz lesen können. Freilich sollte man in all diesen Fällen eine gewisse kritische Vorsicht walten lassen: Auch wenn ein »Ich« spricht bzw. schreibt, haben wir es doch mit (literarischen) Texten zu tun, und es ist nicht unproblematisch, diese Texte als uneingeschränkt glaubwürdige, historische Quelle zum Beispiel für »den Menschen« Cicero, wie er »wirklich« war, zu lesen. Es ist immer zu bedenken, dass Texte (nicht nur solche, die Aussagen über Personen treffen) unterschiedliche Aspekte in den Vorder- bzw. Hintergrund stellen und Informationen vorenthalten können; sie können beschönigen, verzerren oder erfinden. Für Lukrez gibt es nur sehr spärliche biographische Zeugnisse.

Seine Lebensdaten lassen sich ungefähr für den Zeitraum 98–55 v. Chr. ansetzen. Lukrez lebte in der späten römischen Republik, einer Zeit, die von großen politischen Konflikten und Umwälzungen geprägt war und an deren Ende der Übergang zur Staatsform des Prinzipats stand. Das Ende der Republik ist vor allem mit Gaius Iulius Caesar (100–44 v. Chr.) verbunden, der als Mitglied des ersten Triumvirats und späterer Alleinherrscher eine immer stärkere Machtkonzentration in Rom herbeiführte. Ungefähr zu dieser Zeit, zu der das endgültige Ende der Republik sich durch die anhaltende, auch gewaltsame Destabilisierung anbahnte, starb Lukrez.

Auch in der lange andauernden Phase der politischen Krise entstand in Rom Literatur, darunter die Dichtungen des Catull, insbesondere aber die umfangreichen Prosaschriften Ciceros (vor allem Reden und philosophische Schriften), Caesars (unter anderem die *Commentarii de bello Gallico*) und Sallusts (Geschichtsschreibung). Auch

Lukrez war kein Unbekannter, wie sich aus einem Brief Ciceros an seinen Bruder Quintus (2,10; datiert auf das Jahr 54 v. Chr.) rekonstruieren lässt. In diesem Brief hebt der berühmte Redner die besondere Begabung (*ingenium*) und Kunstfertigkeit (*ars*) hervor, die aus Lukrez' Versen ersichtlich werde. Auch bekannte Autoren späterer Zeit, wie Vergil oder Ovid, nehmen implizit oder explizit Bezug auf *De rerum natura*. Über Lukrez und sein Leben ist daraus aber so gut wie nichts zu erfahren. Es hat fast den Anschein, als existierte er außerhalb seiner Dichtung nicht.

Wie so häufig trägt der Mangel an greifbaren Fakten zur Legendenbildung bei. Im 4. Jahrhundert schrieb der Kirchenvater Hieronymus in seiner *Chronik* auch über Lukrez. Im Eintrag zum Jahr 94 v. Chr. heißt es: »Der Dichter T. Lucretius wird geboren. Er verfiel später durch einen Liebestrank dem Wahnsinn. Und nachdem er in den Zeiten zwischen seinen Wahnanfällen eine größere Anzahl von Büchern geschrieben hatte [gemeint ist *De rerum natura*], die Cicero später herausgab, tötete er sich im 44. Jahr seines Lebens selbst« (Hieronymus wertete den erwähnten Brief Ciceros an seinen Bruder als Indiz dafür, dass Cicero die Texte herausgegeben habe).

Schenkt man Hieronymus Glauben, so ist *De rerum natura* das Werk eines Liebeskranken. Lukrez habe in den Phasen geistiger Zurechenbarkeit daran gearbeitet. Wie kam Hieronymus zu einer solchen Annahme? Wahrscheinlich durch seine Lektüre von *De rerum natura*. Es scheint, als habe der Kirchenvater einen Teil besonders genau gelesen, nämlich eine Passage im 4. Buch, in der Lukrez die Liebe und die daraus entstehenden Leiden beschreibt (s. S. 56 f.). Hieronymus zieht aus dem Werk Rückschlüsse

auf dessen Autor, deutet es also biographisch. Ohne die eigene Erfahrung, so nahm er vielleicht an, könne es kaum möglich sein, so eindrücklich über die abgründigen und gefährlichen Seiten der Liebe zu schreiben. Wenn wir die aus literaturwissenschaftlicher Sicht fragwürdige Vermischung von Dichtung und Leben einmal außer Acht lassen – diese Form der Rezeption durch Hieronymus macht eines deutlich: *De rerum natura* ist ein Werk, dessen Lektüre Eindruck hinterlässt.

De rerum natura von außen – Titel, Geschichte, philosophischer Hintergrund

De rerum natura ist der Titel, unter dem das Gedicht des Lukrez firmiert, und zwar schon in den ältesten erhaltenen Abschriften (sonst wurden antike Werke häufig schlicht nach ihren Anfangsworten bezeichnet – eigene Buchtitel, wie wir sie heute kennen, waren eigentlich kaum gebräuchlich). Wie er adäquat ins Deutsche zu übertragen ist, dafür gibt es unterschiedliche Lösungen. Wörtlich übertragen bedeutet *De rerum natura* »Über die Natur der Dinge«, die *rerum natura* ist aber auch schlicht der lateinische Ausdruck für das, was wir als »Schöpfung« bezeichnen. Im Wort *natura* schwingen nämlich weit mehr Bedeutungen mit als in unserem Wort »Natur«: Es verweist nicht nur auf das Wesen und die Eigenschaften einer Sache (ihre »Natur«, also das, was geworden bzw. entstanden ist), sondern impliziert auch einen dynamischen Aspekt, der vom Ursprung des Wortes *natura* herrührt: *Natura* leitet sich vom Verb *nasci* (»entstehen«, »erzeugt werden«) ab und be-

zeichnet damit auch das Werden, das heißt den Prozess der Entstehung einer Sache.

Aus einer philosophiegeschichtlichen Perspektive ergibt sich noch ein anderes Bild. Die griechischen Philosophen, die sich lange vor Lukrez mit Fragen nach dem Ursprung und der Erklärung aller Dinge beschäftigten, brachten eine Vielzahl von Werken ganz unterschiedlicher philosophischer Traditionen hervor, die aber alle den gleichen Titel tragen: *Perí phýseos*, was nichts anderes ist als die griechische Version von *De rerum natura*.

Diese Vielschichtigkeit des Titels *De rerum natura* spiegelt sich auch in den deutschen Übersetzungen wider: Hermann Diels orientierte sich 1923 mit »Von der Natur« an den griechischen Vorläufern, Georg Büchner wählte 1956 mit »Welt aus Atomen« einen auf den Inhalt bezogenen Titel, und Klaus Binder übertrug 2014 *De rerum natura* wörtlich mit »Über die Natur der Dinge«.

Wir können Lukrez' Text wie auch die anderen antiken Texte heute nur noch lesen, weil sie immer wieder abgeschrieben und so weiter überliefert wurden. Der Text von *De rerum natura* hat es nur durch viele Zufälle in die heutige Zeit geschafft. Man hat nicht wie von manchen anderen Werken Hunderte Abschriften gefunden, sondern zunächst, in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, nur eine einzige Handschrift, vermutlich in einem Kloster in Süddeutschland (wie der Lukreztext gefunden und gerettet wurde und welchen enormen Einfluss er auf die geistesgeschichtliche Entwicklung Italiens und ganz Europas nahm, legte Stephen Greenblatt 2011 in *The Swerve: How the World Became Modern* dar [2012 auf Deutsch erschienen unter dem Titel *Die Wende – wie die Renaissance begann*]).

Dass das Werk aber auch in der Zeit nach seiner Wiederentdeckung noch nicht der »Gefahrenzone« der Vernichtung entkam, liegt an seinem Inhalt.

De rerum natura vermittelt die wesentlichen Säulen der epikureischen Philosophie. Epikur, der Begründer dieser philosophischen Schule, wirkte im 2. Jahrhundert v. Chr. und hat den (zweifelhaften) Ruf errungen, eine Philosophie der Lust begründet zu haben. Diese Zuschreibung greift aber zu kurz: Die drei Säulen der epikureischen Philosophie – Physik (Naturlehre), Kanonik (Erkenntnislehre) und Ethik (Verhaltenslehre) – dienten nicht dazu, dem Menschen ein ungezügelt Schwelgen in Genüssen zu ermöglichen und die sinnliche Lust als Hauptziel eines erfüllten Lebens zu proklamieren. Ziel der epikureischen Philosophie ist es vielmehr, den einzelnen Menschen zu einem Leben frei von Unlust, das heißt von schädlichen Formen der inneren Erregung wie Furcht (vor allem vor den Göttern und dem Tod), maßloser Begierde oder Schmerz anzuweisen. Hat der Mensch einen solchen Zustand des Seelenfriedens (*ataraxía*, »Unerschütterlichkeit«), der zugleich auch der Zustand der höchsten Lust (*hedoné* bzw. *voluptas*) ist, erreicht, lebt er in Glückseligkeit (*eudaimonía*, eigentlich: »einen guten Daimon habend«).

Ein weiteres Schlagwort, das im Zusammenhang mit dem Epikureismus meist fällt, lautet: *láthe biósas* – »Lebe im Verborgenen«. Im Epikureismus wird gefordert, der Einzelne solle sich nicht politisch engagieren und im Gemeinwesen einbringen – vielmehr solle er ein Leben in Zurückgezogenheit und Abgeschiedenheit vom »Tagesgeschäft« führen. Auch diese Forderung muss man modifizieren, denn in bestimmten Situationen, die eine Gefahr

für das Gemeinwesen darstellen, ist der epikureische Weise durchaus aufgefordert, sich einzubringen.

Der epikureische Hedonismus und das zurückgezogene Leben des Einzelnen spielen in *De rerum natura* aber nicht die Hauptrolle. Lukrez befasst sich mit den Grundlagen der epikureischen Philosophie, der Physik.* Die zentrale Annahme der epikureischen Naturlehre besteht darin, dass alles aus Atomen (*átomos*, »unteilbar«), also für das menschliche Auge unsichtbaren Teilchen besteht.** Durch dieses Wissen lassen sich scheinbar unerklärliche und damit furchteinflößende Naturphänomene wie Erdbeben rational erklären, aber auch die Furcht vor dem Tod und vor allem vor dem, was nach dem Tod kommt, beseitigen. Anders als beispielsweise die Stoa geht der Epikureismus nämlich davon aus, dass auch die Seele sterblich ist. Lukrez beschreibt ihre atomare Struktur im Detail (s. S. 46–49) und hebt her-

* Über das Verhältnis von Lukrez zu Epikur wurde viel geschrieben. Es interessiert dabei meist die Frage, in welcher Weise sich Lukrez mit Epikur auseinandergesetzt hat, den er in *De rerum natura* mehrfach mit einem Gott gleichsetzt. Orientiert sich *De rerum natura* eng an den Inhalten und der Anordnung seiner Schriften? Oder bildet Epikurs Epikureismus nur eine abstrakte Quelle der Anregung, die Lukrez eigenständig weiterentwickelte? Da nur ein Bruchteil der Schriften Epikurs überliefert ist – sein umfangreiches Hauptwerk *Perí phýseos* hat sich nur fragmentarisch erhalten –, lassen sich darauf keine abschließenden Antworten geben. Weiterführend hierzu: Clay (1983) und Sedley (1998).

** Epikur ist aber nicht der Erste, der die Existenz von Atomen annimmt. Als Erste gingen im 5. Jh. v. Chr. die beiden vorsokratischen Philosophen Leukipp und Demokrit davon aus, es müsse unsichtbare, unteilbare und dadurch unzerstörbare Teilchen geben. Epikur hat diese Lehren aufgenommen und weiterentwickelt.

vor, dass sich die Atomverbindungen, die die Seele bilden, nach dem Tod wieder in einzelne Atome auflösen. Was von allem bleibt, sind die unzerstörbaren Atome. Dass die Seele in der Unterwelt Qualen erleidet, ist also unmöglich. Ebenso hat man zu Lebzeiten die Götter nicht zu fürchten: Auch sie bestehen aus Atomen und leben in ihren eigenen Welten, den sogenannten Intermundien (»Zwischenwelten«). Für die Menschen interessieren sie sich nicht; alle Gebete oder Opfer, die ihnen dargebracht werden, bleiben daher ohne Reaktion. Darin liegt ein für Lukrez ganz wesentlicher Punkt: Auch die Angst vor den Göttern und abergläubische Furcht (*religio*) ist unnötig, denn das Leben der Menschen hat nichts mit den Göttern zu tun. Diesen Gedanken wiederholt Lukrez in *De rerum natura* häufig und macht ihn durch Beispiele für irregeleitete Handlungen der Menschen anschaulich. Es ist also kaum verwunderlich, dass Vertreter der christlichen Kirche über die Verbreitung von *De rerum natura* lange Zeit nicht gerade begeistert waren.*

De rerum natura von innen – Inhalt, Sprache und literarische Technik

De rerum natura besteht aus sechs Büchern, die jeweils eine abgeschlossene Einheit bilden und inhaltlich aufeinander aufbauen. In den insgesamt mehr als 7000 Versen

* Welche Konsequenzen die Begeisterung für *De rerum natura* beispielsweise für den ehemaligen Mönch Giordano Bruno hatte, beschreibt Greenblatt (2012, S. 241–249).

legt Lukrez dar, wie das Universum, die Erde, der Mensch (inklusive psychischer Phänomene) und alles, was ihn umgibt, aus Atomen aufgebaut ist. Die ersten beiden Bücher nehmen den Mikrokosmos in den Blick: Hier schafft Lukrez die Wissensbasis für alles Folgende, indem er die Grundprinzipien seines Atomismus darlegt. Eine wichtige Rolle spielen dabei natürlich die unzerstörbaren Atome, die sich durch das unendliche All bewegen und aus deren Zusammenschlüssen sich alle Dinge bilden. Im 3. und 4. Buch widmet sich Lukrez hauptsächlich dem Inneren des Menschen: Im 3. Buch stellt er das Wesen der Seele dar und erläutert unter anderem – immer ausgehend von der atomaren Beschaffenheit aller Dinge –, wie psychische Vorgänge den Körper beeinflussen können (zum Beispiel eine Ohnmacht). Auch das 4. Buch befasst sich mit der Interaktion zwischen Außen und Innen; Lukrez entfaltet darin seine Lehre von den Abbildern (*simulacra*): Alle Dinge entsenden feine Bildchen von ihrer Oberfläche, durch die sich Wahrnehmungsphänomene wie das Sehen oder Schmecken erklären lassen. Daneben setzt sich Lukrez ausführlich mit den dem Seelenfrieden abträglichen Wirkungen der Liebe auseinander. Mit dem 5. und 6. Buch rückt der Beobachtungsfokus dann auf den Makrokosmos, das heißt die Welt und ihre Entstehung, die Kulturgeschichte des Menschen sowie meteorologische Phänomene und Ähnliches.

Lukrez gibt zu Beginn des 1. Buches nicht nur einen kurzen inhaltlichen Abriss seines Werks, er thematisiert auch sein Dichten selbst. So betont er, dass es kein leichtes Unterfangen sei, die bislang nur in griechischer Sprache verfasste epikureische Lehre ins Lateinische zu überführen – und zwar, weil das Lateinische nicht über die nötigen

sprachlichen Ausdrucksmöglichkeiten verfüge (*egestas linguae*, »Armut der Sprache«) und weil die Gedanken so neuartig seien (*novitas rerum*, die »Neuartigkeit der Dinge«; s. S. 26). Lukrez steht also vor einer doppelten Herausforderung: Er muss nicht nur geeignete Ausdrucksmöglichkeiten finden, um die jeweiligen Phänomene zu versprachlichen, sondern diese Inhalte auch vorstellbar und verstehbar machen.

Wie Lukrez diese doppelte Aufgabe löst, lässt sich gut am Beispiel der Atome zeigen: Obwohl das Wort *atomus* im Lateinischen existiert, verwendet er es an keiner einzigen Stelle. Wenn Lukrez von den Atomen spricht, gebraucht er vielmehr eine Vielzahl an Ausdrücken, wie *primordia rerum* (»Ursprungsteilchen der Dinge«), *materies* (»Stoff«), *genitalia corpora* (»Zeugungskörper«) oder *semina* (»Samen«).^{*} Bemerkenswert ist dabei vor allem, dass er die Atome, die nichts als »tote« Materie sind, als »Körper« und »Samen« bezeichnet, also als etwas, das schlicht nicht ohne Leben gedacht werden kann. Doch Lukrez verwendet keine »schiefen« Metaphern, denn »Körper« sind die Atome auch deshalb, weil sie ähnliche Verhaltensweisen wie menschliche Körper aufweisen: Sie bewegen sich, treffen sich, gehen Verbindungen ein, kämpfen miteinander oder lösen ihre Verbünde. »Samen« sind die Atome, weil nur aus ihren Verbindungen alle Dinge entstehen können.

In allen seinen Bildern sucht Lukrez nach der größtmöglichen Anschaulichkeit und Eindringlichkeit. Oftmals

* Zu Beginn von *De rerum natura* gibt Lukrez seinen Lesern eine »Synonymliste« an die Hand (s. S. 23 f.). Die Varianz der Bezeichnungen wurde auch hier in der Übersetzung beibehalten.

greift er dazu auf Vergleichspunkte aus der unmittelbaren Erfahrungswelt des Menschen zurück: Die Kombination unterschiedlicher Buchstaben ergibt verschiedene Wörter, ebenso verhält es sich bei den Atomen; eine ausgetretene Straße zeigt, dass selbst harte Materialien unmerklich feine Körperchen abgeben; das große Sonnensegel eines Theaters gibt bei Wind ein donnerndes Geräusch von sich – so tun es auch vom Wind zusammengetriebene Wolken.

Nicht zuletzt beginnt und endet *De rerum natura* mit zwei Szenen, die eindrücklicher nicht sein könnten: Der Auftritt der Göttin Venus zu Beginn ist ein Bild der Harmonie, Schönheit und des frühlingshaften Wachstums. Die Pest in Athen, deren Beschreibung am Ende steht, malt ein Bild der Hoffnungslosigkeit, des Schreckens und des Verderbens. Warum das Werk auf diese Weise endet, darüber kann man nur mutmaßen. Sicher ist, dass Lukrez seine Leser mit einem Bild entlässt, das nur ein weiteres Mal seine Fähigkeit zeigt, Eindrücke zu schaffen, die bleiben.

Über die Natur der Dinge – eine Auswahl

1. Buch:

Die Grundlagen der epikureischen Physik

Lob der Venus und Inhalt des Gedichts (1–79)

In seinem Proömium zum 1. Buch wendet sich Lukrez an die Göttin Venus und bittet sie, ihm beim Verfassen seines Werks zur Seite zu stehen. Ein Großteil dieser Verse besteht in einer hymnischen Anrufung der Göttin und dem bewundernden Lob ihrer Allmacht: Ohne Venus, verstanden als schöpferisches Prinzip der Liebe, gäbe es in der Natur kein Wachstum und keine Fortpflanzung. Venus ist hier aber nicht nur die Personifikation jenes schöpferischen Prinzips. Die ersten Worte des Gedichts lauten: Aeneadum genetrix. Lukrez verweist damit auf die Bedeutung der Göttin für das Volk der Römer (Aeneadae), denn als Mutter von Aeneas, dem Stammvater der Römer, ist sie auch untrennbar mit der Geschichte Roms verbunden.

Mutter der Aeneaden (*Aeneadum genetrix*),¹ du Wonne (*voluptas*)² der Menschen und der Götter, lebensspendende Venus, die du unter den dahingleitenden Zeichen des Himmels das schiffetragende Meer und das fruchtbringende Land reich belebst; ja, durch dich nämlich werden alle Arten von Lebewesen empfangen, und durch dich erblicken sie nach ihrer Geburt das Licht der Sonne: Vor dir, Göttin, weichen die Winde zurück und die Wolken des Himmels, wenn du dich näherst, für dich lässt die kunstfertige Erde liebliche Blumen sprießen, dir lacht das Meer zu, das spiegelglatte, und der Himmel strahlt, friedlich und lichtdurchflutet. Sobald nämlich der Anblick des Frühlings-

tages sichtbar geworden ist und das fruchtbringende Wehen des Westwinds ungezügelt sich Bahn bricht, zeigen zuerst die Vögel, die Wesen der Luft, dich an, Göttin, und deine Ankunft, und sie sind zutiefst aufgewühlt im Herzen durch deine Macht. Dann springen die wilden Tiere und das Vieh über die üppigen Wiesen und schwimmen durch reißende Flüsse. So von deiner Anmut (*lepos*) in Bann gezogen, folgt dir begierig nach ein jedes Wesen, wohin du es auch führst.³

Nachdem du über die Meere und Berge hin, in den reißenden Flüssen und den blättertragenden Behausungen der Vögel und auch auf den grünenden Feldern bei allen Lebewesen süßes Liebesverlangen im Herzen erregt hast, bewirkst du schließlich, dass sich die Geschlechter voller Begierde fortpflanzen, eine jede Art für sich.

Da du allein die Natur der Dinge (*rerum natura*)⁴ lenkst und ohne dich nichts zu den göttlichen Gegenden des Lichts [d. h. zur Erde] empordringt, nichts üppig wächst und nichts Liebenswertes entsteht, ist es mein Bestreben, dass du meine Begleiterin bist beim Schreiben der Verse, die ich versuche über die Natur der Dinge zu verfertigen für unseren Freund aus dem Geschlecht der Memmier.⁵ Dass er, hochgeehrt in allen Bereichen, zu allen Zeiten sich vor den anderen auszeichnet, hast du, Göttin, bestimmt: Umso mehr, Göttin, verleihe meinen Worten unvergängliche Anmut (*lepos*).⁶

Mach, dass in der Zwischenzeit die grausamen Verpflichtungen des Kriegsdienstes zu Wasser und zu Lande überall ruhen, friedlich schlummernd. Denn du allein kannst mit ruhigem Frieden die Sterblichen erfreuen, da ja der waffenmächtige Mars (*Mavors armipotens*) die grau-

samen Verpflichtungen des Krieges lenkt, Mars, der sich oft in deinen Schoß zurücklehnt, ganz und gar bezwungen durch die ewige Wunde der Liebe. Und so schaut er auf, den wohlgeformten Hals zurückgelehnt, und nähert durch Liebe seine gierigen Blicke, dich, Göttin, anstauend, und von deinen Lippen herab hängt der Atem des Zurückgebeugten. Wenn du, Göttin, dich dann mit deinem göttlichen Körper von oben an den Ruhenden schmiegst und ihn umarmst, lass aus deinem Mund süße Worte strömen und erbitte, Vielgenannte, für die Römer ruhigen Frieden.

Denn weder wir können in dieser für die Heimat gefährlichen Zeit⁷ gleichmütig unserer Beschäftigung nachgehen, noch kann der hochangesehene Nachkomme des Memmius in einer solchen Lage dem Wohlergehen aller seinen Beistand entziehen.

Was das Übrige anbelangt, Memmius, so wende dein offenes Ohr und deinen von Sorgen freien Geist der wahren Lehre (*vera ratio* – die epikureische Philosophie) zu, damit du meine Geschenke, die ich für dich in treuem Eifer angeordnet habe, nicht verachtet liegen lässt, bevor du sie verstanden hast. Ich will nämlich anfangen, dir das System auseinanderzusetzen, das Himmel und Göttern zugrunde liegt, und dir die Ursprungsteilchen der Dinge (*rerum primordia* – die Atome) auf tun, aus denen die Natur alle Dinge erschafft, wachsen lässt und ernährt, und in die die Natur eben diese Dinge, sind sie einmal vernichtet, wieder auflöst; diese Teilchen nennen wir bei unseren Erklärungen üblicherweise ›Stoff‹ (*materies*) und ›Zeugungskörper der Dinge‹ (*genitalia corpora rebus*) und bezeichnen sie als ›Samen der Dinge‹ (*semina rerum*), und für eben dieselben

gebrauchen wir den Namen ›Anfangskörper‹ (*corpora prima*), da aus ihnen alle Dinge zuerst bestehen.

Lukrez geht nun über zum Lob des Epikur, des Graius homo, des »Mannes aus Griechenland«. Bemerkenswert ist, wie Lukrez im Verlauf dieses Passus die Hierarchien von oben und unten verkehrt.

Als das Leben der Menschen vor aller Augen jämmerlich darniederlag am Boden, niedergedrückt unter der schweren Last der Gottesfurcht (*religio*), die ihr Haupt herabstreckte von den Bezirken des Himmels, droben mit ihrem schauderhaften Anblick den Sterblichen drohend, da wagte es zuerst ein Mann aus Griechenland, seine Augen – die eines Sterblichen – dagegen zu erheben und als Erster sich dem entgegenzustellen; ihn hielt nicht zurück, was man über die Götter erzählt, nicht Blitze, nicht der Himmel mit drohendem Grollen. Im Gegenteil, umso stärker reizt das seinen energischen Mut, so dass er als Erster die fest verschlossenen Riegel der Tore der Natur aufzusprengen beehrte. Die kraftvolle Stärke seines Geistes obsiegte daher, er drang weit hinaus über die flammenden Mauern des Erdkreises und durchwanderte das unermessliche All mit seiner geistigen Kraft.

Von dort bringt er uns als Sieger die Kunde von dem, was entstehen kann und was nicht, auf welche Weise das Vermögen eines jeden Dings seine Grenzen und einen tief eingesenkten Grenzstein hat. Jetzt ist es daher die Gottesfurcht, die, niedergeworfen zu unseren Füßen, zertreten wird, und uns macht der Sieg dem Himmel gleich.

Wie man der *religio* entkommen kann (102–145)

Lukrez zeigt in den Versen, die diesem Abschnitt vorausgehen, zu welchen Taten die Menschen in ihrer falsch verstandenen Gottesfurcht fähig sind: Agamemnon war bereit, seine eigene Tochter Iphigenie zu opfern, um die Göttin Artemis gnädig zu stimmen. Doch so leicht ist es nicht, sich aus den Fängen dieser Gottesfurcht zu lösen ...

Du selbst wirst jetzt zum erstbesten Zeitpunkt versuchen, dich von uns loszusagen, weil du überwältigt wurdest von den schreckenkündenden Worten der Priester. Denn freilich: Wie viele Dinge, die in der Lage sind, deine Lebensweise zu verkehren und durch Furcht deine Geschicke in Gänge zu verwirren, können dir schon Träume vorgaukeln! Und zwar zu Recht: Wenn nämlich die Menschen sehen würden, dass ihre Nöte ein sicheres Ende haben,⁸ wären sie auf irgendeine Weise in der Lage, den abergläubischen Ängsten und den Drohungen der Priester zu trotzen. Wie es jetzt aber aussieht, gibt es keinen Weg, um Widerstand zu leisten, keinerlei Möglichkeit, da man im Tod ewige Bestrafungen zu fürchten hat. Man weiß nämlich nicht, was das Wesen der Seele ist, ob sie geboren wird oder, im Gegenteil, bei der Geburt [in den Körper] eindringt,⁹ ob sie zugleich mit uns zugrunde geht, durch den Tod aufgelöst, oder ob sie die Schatten des Orkus [d. h. der Unterwelt] aufsucht und seine unermesslich weiten Abgründe oder sich auf göttliches Geheiß mit anderen Tieren vereinigt.¹⁰

Lukrez gibt nun einen kurzen inhaltlichen Abriss seines Gedichts:

[...] Daher müssen wir nicht nur die Dinge, die an der